# Protestantenblatt.

**Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.**

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
D. Max Fischer, Berlin, D. Curt Stage, Hamburg, Adolf Schäfer, Bremen.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 7. Oktober. | Nr. 41

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.



**Inhalt:** Das deutsche Herz. Von Gustav Schüler. — Unverzagt! Von Rosmer. — Schicksalszeit. Von Otto Raupp. — Wille zur Macht. Von Robert Leonhardt. — Alte Zeiten werden jung. 5. — Ein Aufruf evangelischer Missionen an die evangelischen Christen im Auslande. — Brief aus der Schweiz. Von Baur. — Wir Glücklichen. Von Saxo. — Dies und Das. — Anzeigen.


## Das deutsche Herz.

Herz der Welt, du deutsches Herz,
Alles horcht auf deinen Schlag.
Still im Glück und groß im Schmerz,
Rüste deinen Menschheitstag!

Von der Glut der Not beflammt,
Ward dein tiefstes Wesen klar
Und im höchsten Opferamt
Wie das Antlitz Gottes wahr.

Bei der Blitze wildem Schein
Hast du dich erst recht gesehn.
Und du weißt: So muß ich sein,
Alle Sturmwut zu bestehn!

Wenn du jetzt nicht von dir fällst,
Gibt es nichts, was dich zerschellt —
Wenn du dir die Treue hältst,
Rettest du das Herz der Welt!

Gustav Schüler.

## Unverzagt!

Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle.

An der Grenze und jenseits der Grenze steht unsere eiserne Wehr und stemmt sich in todesmutigem Ringen gegen die Flut, die uns verschlingen und wegspülen will. Wir verfolgen ihr Geschick, ihre Erfolge voll Bangens und Hoffens. Aber dunkle Gestalten treten, indem wir warten, an uns heran und bedrängen die Herzen. Die Kunde kommt, daß der Sohn, der Bruder, der Gatte, der Vater nicht mehr wiederkehrt. Und das Herz zuckt zusammen in jähem Schmerz. Die Sorge kommt, weil der Beruf vorerst verschlossen ist und die Lade leer werden will, in der das Brot liegt. Und von Schmerz und Sorge getrübt, kann das Herz nicht mehr so froh hoffen wir bisher, und fängt statt dessen das Zagen an. Was wird aus uns werden? Wie wird es uns gehen?

Das ist doppelter Schmerz, gern mitgehen wollen den Weg der Hoffnung und des Wartens bis dorthin, wo man froh die selige, lachende Erfüllung begrüßt, und doch sich so beschwert, so niedergedrückt fühlen von Sorge und Not, daß man trotz alles Wollens nicht mitgehen kann. Dieser Schmerz steht in diesen Tagen in manchem verhärmten Gesicht, er ist zu lesen in manchem gramvollen Blick. Wo das der Fall ist, droht Gefahr, Gefahr für jene Einzelnen und für das Ganze. Es ist die Gefahr, daß sie dem Ganzen verloren gehen und den Zusammenhang verlieren, daß ihre werktüchtige Kraft dadurch lahmgelegt wird. Dieser Gefahr muß begegnet werden durch tätige Hilfe und durch ermunternden Ruf an die Heimgesuchten, die Gefährdeten, daß sie sich nicht sollen ihr Leben aus den Händen gleiten lassen. Drängt das Schicksal? Dagegen stemmen! Drückt das Schicksal? Gegendruck! Auf alle Fälle: Meister bleiben! Das muß die Losung sein.

Meister bleiben — kann man das, wenn das schmerzbedrängte, sorgenvolle Herz umsonst sich nach lebendem Troste sehnt und überm Tragen seiner Lasten fast verdursten will? Woher sie schöpfen, die dazu nötige Kraft? Wie verdorrt und vertrocknet erscheint das Innenleben, mit dessen Kräften wir sonst das Leben uns gestalten; wie wenn es nötig hätte, anhaltend berieselt zu werden mit einem belebenden, befruchtenden Naß.

Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Dorthin gehet, alle ihr Heimgesuchten, dort findet ihr Labe für eure dürstenden Seelen. Von jedem selber hängt es ab, ob er diesen Born und seine Labe findet. Denn Vorbedingung für das Finden ist, daß einer den festen Entschluß fasse, zu suchen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“ Wo dieser Entschluß fehlt, da ist alles Reden von Gott und dem unerschöpflichen Born seiner Kraft nur leere Phrase. Wo der Entschluß aber ist, wo der Weg zum Vater mutig unter die Füße genommen wird, da fühlt es der Wanderer, wie es ihm von oben entgegenweht wie Milde und Stärke. Der Entschluß, finden zu wollen, das ist die Hauptsache.

Ihr sagt, es ist jetzt harte Zeit. Dann nehmt die Lehre daraus, daß ihr hart werden müßt und fest in eurem Wollen. Mose schlug an den Felsen, als er Durst litt mit seinem Volk, und der Fels, der harte, der trockene, gab das

erquickende Naß. So tut auch ihr! Dann werdet ihr's erleben: es ist so, wie es das alte, schlichte Wort der Väterweisheit sagt: Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle.

Rosmer.

## Schicksalszeit.

Wie eilt mit wuchtigem Flügelschlage
Das Schicksal durch die weite Welt!
Vieltausendfach an einem Tage
Wird das einst Herrliche gefällt.

Der Dinge ungeheurer Hammer
Zerschlägt das Leben in das Nichts,
Und ungehört verhallt der Jammer
Im Wetterbrausen des Gerichts.

Denn jetzt muß Neues sich gestalten!
Was bisher gut und standhaft schien,
Sinkt plötzlich, bis zum Grund gespalten,
Zertrümmert in den Staub dahin.

Da ist auch, was wir Leben nennen,
Und ob es noch so lieb uns war,
Nur wert noch, daß wir es verbrennen
Auf Gottes ewigem Altar.

Gieb's hin, gehorsam, ohne Grollen!
Du kannst in dieser herben Zeit
Nicht deine eigenen Zwecke wollen.
Jetzt sei von allem Selbst befreit!

Sei frommes Werkzeug nur und wage
Dein Alles gläubig, ungeteilt,
Und schwing' dich mit im Flügelschlage
Des Schicksals, das die Welt durcheilt!

Otto Raupp.

## Wille zur Macht.

Etwa fünf Wochen vor der Mobilmachung stand ich am Niederwalddenkmal. Da trat mitten unter die Reisenden, die, mit Bädecker und Krimstecher ausgerüstet, das unvergleichlich schöne Landschaftsbild genossen, ein schlichter, ergrauter Dorfschullehrer mit einer Knabenschar, und plötzlich stimmte die kleine Schar aus hellen Kehlen das schöne deutsche Trutzlied an: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall." Und wer diesen munteren Jungen in ihr helles Auge sah, der wußte: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein." Das geschah in einer Zeit tiefsten Friedens. Überraschend schnell hat sich das Blatt gewendet. Ein unerhört blutiges Völkerringen hat seinen Anfang genommen, und bange lastet auf uns allen die Frage: Wann wird es enden? In dieser Zeit des Völkererwachens, wo es durch unser deutsches Volk braust wie das Wehen eines neuen Auferstehungsmorgens, stand mehrmals vor meinem inneren Auge jene Szene vor dem Niederwalddenkmal. Da steht sie auf steiler Bergeshöhe, Germania, das stolze Weib, mit wehendem Haar, flankiert von zwei allegorischen Gestalten, dem Frieden und dem grausigen Krieg, das Auge furchtlos über den Rhein gen Westen gerichtet, und hält Kaiserkrone und Reichsschwert in der Hand. Wir aber rufen der treuen Wächterin zu: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!"

Wer in den letzten Jahren aufmerksam unser Volksleben beobachtete, dem konnte nicht verborgen bleiben, daß in unserem Volk gleichzeitig mit dem Erwachen des politischen Sinnes ein starkes Nationalbewußtsein wuchs oder — bismarckisch geredet — der Wille zur Macht. Zwar vorerst beschränkte sich dies auf gewisse Kreise unter den Gebildeten, die man sehr unzutreffend als Chauvinisten bezeichnete und damit schlankweg abtun zu können glaubte. Es mag gern zugegeben werden, daß ärgerliche Ungereimtheiten und vorlaute Übertreibungen zutage kamen, die jenen Vorwurf bis zu einem gewissen Grade rechtfertigten, ich rechne hierzu das höchst undiplomatische Verhalten derer, die bereits jetzt zu Beginn des Krieges nichts Eiligeres zu tun haben, als eine neue Landkarte zu entwerfen und so das Fell des Bären zu verteilen, ehe der Bär zur Strecke gebracht ist. Dieses zum mindesten kindisch zu nennende Gebaren sollten wir unsern chauvinistischen Gegnern im Osten und Westen überlassen. Aber abgesehen von diesen Geringfügigkeiten, war es mit Freude zu begrüßen, daß in unserm Volk erwacht war der lebendige Wille zur Macht, der Glaube an unser Volkstum und seine Weltmission. War das, wie einige Doktrinäre meinten, eine Rückwärtsbewegung, die die Errungenschaften unserer Weltkultur, das Ideal der Humanität und internationalen Bruderliebe in Frage stellte? Es mag sein, daß wir uns von dem Ideal des Weltbürgertums, wie es noch in unseren klassischen Dichtern lebte, und der Kantschen Idee des ewigen Friedens entfernten, aber nimmermehr konnte ein Rückschritt sein das Bestreben, eine neue Kultur auf germanischer Grundlage zu schaffen. Wie seltsam, ja geradezu unbegreiflich erscheint uns das Verhalten Goethes, der am Tage der Leipziger Schlacht sich mit chinesischen Studien beschäftigte, wie fremd klingt an unser Ohr Schillers: „Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!" Mag das 19. Jahrhundert auch in mancher Beziehung als ein saeculum obscurum angesprochen werden, es ist doch, deutlich erkennbar, eine aufwärts steigende Linie zu konstatieren, die Linie, die von 1813 über 1870 zu 1914 führt, die aus dem Volk der Dichter und Denker und — Träumer das Volk der Tatkraft und staatsmännischen Energie werden ließ. Was noch vor Monaten sozusagen die Geheimreligion der politisch Intellektuellen war, ist über Nacht das Ideal aller Deutschen geworden bis herab zum geringen Mann: der Wille zur Macht, der Glaube an ein größeres Deutschland. Der Krieg hat die staatsbürgerliche Erziehung von Millionen in die Hand genommen und — was sonst das Werk einer Arbeit von Jahrzehnten gewesen wäre — in wenigen Stunden ein ganz überraschendes Resultat zutage gefördert.

Wille zur Macht — ist das keine Raubtiermoral? Mitnichten. Es ist die sehr nüchterne Erkenntnis, daß die ewige Vorsehung wie jedes Volk so auch das unsere nicht absichtslos an einer bestimmten Stelle unseres Planeten hat entstehen lassen, die wir Deutschland, unser Vaterland nennen; daß sie es mit bestimmten körperlichen und geistigen Fähigkeiten und Anlagen ausgestattet, ihm gewissermaßen den Rohstoff dargereicht hat, um ihm Gelegenheit zu geben, durch dessen Verarbeitung einen ganz bestimmten Typus der Gattung „Mensch" in der Welt zur Darstellung zu bringen. Das Bewußtsein des göttlichen Werts der eigenen Volksindividualität oder Volksseele schließt in sich den absoluten Willen, dem eigenen Volkstum in der übrigen Welt Geltung zu verschaffen, um so die ihm von der Vorsehung übertragene Mission zu erfüllen, mit anderen Worten: den Willen zur Macht. Jedes normale und gesunde Volk trägt in sich diesen Willen zur Macht, der sich gründet auf das Bewußtsein sittlicher Überlegenheit über andere Nationen; ein Volk, das anders empfindet, beweist damit, daß es entwertet und in der Auflösung begriffen ist, denn es verzweifelt an seinem Daseinsrecht. Es ist darum grundverkehrt, die nationalen Aspirationen eines Volkes ohne weiteres als Größenwahn und Anmaßung zu bezeichnen. Davon dürfte erst dort zu reden sein, wo der Wille zur Macht den tatsächlichen Machtverhältnissen völlig widerspricht. Darum bildet der Wettbewerb der Völker untereinander in wirtschaftlichen und bewaffneten Kämpfen das notwendige

Regulativ, um zwischen Wille zur Macht und wirklicher Macht das richtige Verhältnis herzustellen. Die Völkergeschichte ist das große Kontrollbuch, in dem Buch geführt wird über Wert oder Unwert eines Volkes. Wenn unser deutsches Volk aus dem Weltkrieg 1914 als Sieger hervorgehen sollte, so hätte es damit den Tatbeweis erbracht, daß es ein sittliches Recht hatte, zu glauben an seine besondere Mission unter den Völkern. Bislang redeten wir nur von unserm Willen zur Macht, es konnte uns nach ewig gültigen Gesetzen nicht erspart werden, die Probe aufs Exempel abzulegen, unsere sittliche Tüchtigkeit, unsere Befähigung zur Weltmachtstellung zu beweisen.

Einst nannte Israel sich das auserwählte Volk. Unser germanisches Empfinden hat sich oft dagegen gesträubt, die oft so anmaßend klingenden Prätensionen des wesensfremden Volkes von seiner Überlegenheit über andere Nationen anzuerkennen. Indessen, Israel hatte ein Recht zu solchem Glauben, wie überhaupt jedes Volk berechtigt ist, an seine Auserwähltheit zu glauben, wenn es die innere Kraft besitzt, diesem Glauben einen belebenden Inhalt zu geben. Und diese Kraft hat Israel in der Tat gehabt. Es hat an seinen guten Stern auch dann noch geglaubt, als es zerschmettert am Boden lag und seine heilige Stadt in Trümmern rauchte. Die Judenschaft zerstreute sich in alle Länder und hielt doch zäh fest am Glauben an seine Auserwähltheit: „Ein Volk stehet auf, das andere verschwindet, aber Israel bleibt ewig." (Midrasch zu Psalm 36.) So ist dieses merkwürdige Volk lebendig geblieben bis auf den heutigen Tag, während andere stammverwandte Völker des Orients längst untergegangen sind. — Lernen wir Deutsche von Israel! Nicht in dem Sinne, als ob wir hier allein erfahren könnten, was Frömmigkeit ist. Bei aller Anerkennung der sittlichen Größe der Propheten Israels, vergessen wir doch nie, was leider allzu oft vergessen wurde, daß auch der religiöse Glaube der Propheten aufs innigste verflochten ist mit seinen nationalen Hoffnungen! In dem, was das innerste Wesen aller wahren Frömmigkeit ausmacht, der Tiefe des Gemüts, fühlen wir Germanen uns den Semiten nicht nur ebenbürtig, sondern überlegen. Kein Volk hat so wie das deutsche seine ganze Seele in seinen Glauben hineinzulegen verstanden. Also geben wir getrost unserer Religiosität mehr als bisher eine starke nationale Note, streifen wir mehr und mehr, wie das Dietrich Graue mit vollstem Recht in Nr. 38 unseres Blattes fordert, von unserer Verkündigung die rein semitischen Züge ab, die unserer germanischen Art wesensfremd sind!

Nur eine Frage bleibt. Wenn wir so mit vollem Bewußtsein Deutsche und nur Deutsche, nicht aber mehr Kosmopoliten sein wollen, leidet da nicht jämmerlich Schiffbruch die Idee der Humanität, des Menschentums, der allgemeinen Bruderliebe, hohe Ziele, die wir als Christen doch immer verfochten haben? Wir müssen bekennen, es war ein Irrtum, ein frommer Wahn, wenn einige unter uns glaubten, sich diesen erhabenen Zielen dadurch nähern zu können, daß wir unser Volkstum, unsere nationale Besonderheit gering schätzten oder gar verleugneten. So wie die Dinge heute liegen — und das wird wohl immer so bleiben —, führte dieser Weg nur zur Selbstvernichtung. Wir würden uns vielleicht für immer der Möglichkeit berauben, in der Welt für die Ideale zu kämpfen, die uns Deutschen besonders am Herzen liegen, und die wir, wie das der Weltkrieg 1914 aufs deutlichste lehrt, in dieser Reinheit bei anderen Völkern nicht zu entdecken vermögen. Was wir bis dahin noch nicht wußten, wissen wir jetzt: Wenn wir für Deutschlands Macht und Größe kämpfen, kämpfen wir zugleich für den sittlichen Fortschritt des Menschengeschlechts. Darum: Wille zur Macht! Gott ist mit uns. Wir sollen sein jetzt und in alle Zukunft das „Salz der Erde", denn anderwärts ist dieses Salz dumm geworden. Wenn wir diesen unseren Beruf scharf und zielbewußt ins Auge fassen, unsern Brüdern in andern Nationen Kulturbringer zu sein, eine Weltkultur auf germanischer Grundlage aufzubauen, dann brauchen wir nicht zu besorgen, daß unser deutsches Volk im Falle eines siegreich zu Ende geführten Krieges an Größenwahn erstickt, wie einige überängstliche Gemüter jetzt schon fürchten. Machen wir unsern Volksgenossen nur beizeiten klar, daß nach dem Kriege große Aufgaben ihrer harren, wahrlich nicht minder größer als die, die jetzt von uns zu erfüllen sind! Ich muß gestehen, daß mir das bekannte Dichterwort:

„Und es soll am deutschen Wesen
Noch einmal die Welt genesen"

bis dahin reichlich unsympathisch war, weil in Friedenszeit ein schrecklicher Mißbrauch bei Vereinsfestreden und dergleichen damit getrieben wurde. Jetzt hat dieses Wort für mich einen neuen tiefen und gewaltigen Inhalt bekommen.

Auf steiler Bergeshöhe steht die Germania vom Niederwalddenkmal. Stolz und furchtlos blickt sie gen Westen über den Rhein, Krone und Schwert hält sie in der Hand. Möge sie noch Jahrhunderte dort stehen als treue Wächterin. Wir aber rufen ihr zu, stolz und demütig zugleich: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!"

Bremen. Robert Leonhardt.

## Alte Zeiten werden jung.

Erinnerungen an 1870/71.

5.

### Im Kampf um die Stadt der Jungfrau.

Am Abend des ereignisreichen 2. Dezember waren wir völlig im Unklaren, ob wir gesiegt oder eine Niederlage erlitten hätten. Der entsetzliche Rückzug am Abend ließ uns fast vermuten, wir hätten den Kürzeren gezogen. Im Laufe des nächsten Tages erfuhren wir, daß ein großer Sieg von uns erkämpft worden sei. Die uns mehr als dreifach überlegene französische Loirearmee war durch den schweren Kampf des 2. Dezember so erschüttert, daß Prinz Friedrich Karl, der uns am 3. Dezember zu Hilfe kam, nur noch verhältnismäßig leichte Arbeit bis zur Eroberung von Orleans hatte. Unser Höchstkommandierender, der Großherzog von Mecklenburg, ließ uns seinen ganz besonderen Dank aussprechen für das tapfere, freilich auch überaus opferreiche Standhalten unseres Regimentes. In späteren Jahren, als ich mich eingehend mit der Geschichte der Kämpfe um Orleans beschäftigte, habe ich erfahren, daß die Schlacht bei Loigny-Poupry, obwohl dem größeren Publikum wenig bekannt, „einen der glänzendsten Siege herbeiführte, den deutsche Truppen jemals erfochten haben."

Der 3. Dezember brachte uns wenig Gelegenheit, in die Schlacht einzugreifen. Friedrich Karl trieb die schon erschütterten französischen Massen auf Orleans zu. Wir bildeten die Reserve. Wir hatten auf einer Waldlichtung halt gemacht und warteten auf weitere Befehle. Dann und wann schlugen in unserer Nähe Granten ein, so daß wir öfters unsere Stellung ändern. Da hörten wir Hurrarufe. Eine mächtige Bewegung kam über die Soldaten. Prinz Friedrich Karl ritt mit seinem Stabe vorüber. Auf den kurzen Wintertag folgte ein schauriger Abend. Das Wetter war umgeschlagen. Ein Gemisch von Schnee und Regen überzog unsere Mäntel mit einer eisigen nassen Kruste. Bei den meisten war der Magen leer. Wer nicht zufällig noch ein Stück Brot in seinem Brotbeutel gehabt, hatte den Tag über nichts genossen. Rings um uns her brannten Dörfer. Der Himmel lohte in feuriger Glut. Aus der Nähe und der Ferne hörte man die klagenden Rufe der Verwundeten, die hilflos mit ihren Schmerzen auf dem dunklen Felde lagen in Regen und Schnee. An diesem Abend fühlte man so recht,

wie furchtbar der Krieg ist. Jeder dachte wohl bei sich: heute dir und morgen mir, wer weiß, wo du morgen liegst und auf deine letzte Stunde warten wirst. Man erzählt, daß in Todesgefahr die Seele in einem Augenblick in der Erinnerung das ganze Leben umfaßt und vor dem geistigen Auge aufleben läßt. Ähnliches erlebt man in Stunden, wie an jenem Abend. Die Kinderzeit in der ländlichen Heimat, das warme Zimmer im Elternhaus, wo jetzt die Eltern bei der Lampe sitzen, die Geschwister, die Freunde, das Vaterland, das einen auf diese dunkle Wacht gestellt. Verwundert sehen sich die jungen Augen um, in welch merkwürdige Lage man auf einmal versetzt war, aus der Heimat, aus der kleinen, fröhlichen und friedlichen Universitätsstadt tief hinein in Feindesland, in dunkle Nacht, zwischen brennende Dörfer. In solchen Stunden wurden einem die Bibelworte, die in der Kindheit gelernt worden waren, von der hilfreichen Nähe Gottes, von dem Hüter, der da nicht schlummert noch schläft, ganz besonders lebendige Wahrheit. Und alle diese Gedanken an liebe Menschen, an das Vaterland, an Gott faßten sich zusammen in dem Entschluß, jetzt den Kopf hoch halten und hindurch; du hast jetzt nicht zu fragen, was kommen wird; was aus dir wird, geht dich nichts an; wir müssen hindurch.

Vor uns lag ein Dorf. Der Befehl kam, es noch mit Sturm zu nehmen. Als eben die Vorbereitungen getroffen wurden, kam Gegenbefehl: die Truppen sollen bleiben, wo sie sind, d. h. biwakieren. Das Nachtgefecht mit der Aussicht, die Nacht dann in einem Stall oder einer Scheune zuzubringen, wäre uns lieber gewesen als das Biwak in Schnee und Regen. Da fand sich eine überaus glückliche Lösung: Patrouillen hatten festgestellt, daß die Franzosen das Dorf geräumt hatten. Alsbald hieß es, unverzüglich einrücken. Die Quartiere waren natürlich sehr eng. Meinem Zug fiel eine Scheune zu. Als wir das Scheuntor öffneten, fanden wir das Quartier bereits besetzt. Ein Esel kampierte dort. Es kostete einen schweren Kampf, das bockige Tier herauszubefördern. Dann wurde auf dem Hof ein Feuer angezündet zum Abkochen. Alle die wehmütigen, zugleich erhebenden Gedanken, die draußen auf dem dunklen Felde mich bewegt hatten, waren mit einem Male der Prosa gewichen.

Das Dorf hieß Chevilly. Wer Walter Bloems Roman „Volk wider Volk" gelesen hat, wird sich des alten Vicomte de Perceval erinnern, der mit seinen Töchtern und der deutschen Gesellschafterin Leonore das Schloß Chevilly bewohnte. Bloem erzählt, wie eines Abends französische Soldaten in das Krankenzimmer des alten Vicomte drangen, es zur Verteidigung herrichteten, aus den Fenstern gegen die anrückenden Deutschen das Feuer eröffneten, dann aber plötzlich das Schloß räumten und abzogen. Der Erzähler schildert dort genau die kriegerischen Vorgänge, wie sie sich damals tatsächlich in Chevilly abspielten und wie wir sie dort erlebt haben.

Am Abend des nächsten Tages fanden die Kämpfe um Orleans ihren Abschluß. In der Nacht räumten die Franzosen die Stadt. Bald nach Mitternacht hielt der Großherzog von Mecklenburg an der Spitze seiner Landeskinder von der 17. Division seinen Einzug. Er hielt an dem Bilde der Jungfrau und ließ dort seine siegreichen Truppen an sich vorbeimarschieren.

Wir fanden in einer leerstehenden Villa in einem Vorort von Orleans Quartier. Am anderen Morgen wurde unter dem Haus ein Weinkeller mit vielen großen Fässern entdeckt. Einige handfeste Soldaten wälzten eines dieser Fässer die Kellertreppe herauf in den Hof. Dann wurde mit einem Beil der obere Boden eingeschlagen. Jeder konnte nun mit dem Feldkessel bequem schöpfen. Welch ein Segen ist uns damals im Felde dieser französische Landwein gewesen! Franzosen, Engländer, Russen, Belgier, Serben und Montenegriner, auch unser japanischer Freund, sowie alle Pharisäer auf dem weiten Erdenrund mögen daraus ersehen, daß die deutsche Kriegführung auch schon damals „barbarisch" gewesen ist.

Am 6. Dezember hatte unser Bataillon Feldgottesdienst. Über uns der graue Himmel, unter uns die winterliche Erde. Auf einer kleinen Erhöhung stand der Feldprediger in Pelzmütze und Pelzrock und hohen Stiefeln, das neue Testament in der Hand, und sprach schlicht und tapfer von den Kämpfen, die hinter uns lagen, von den Kämpfen, die unser noch warteten, von Gott und dem Vaterland. Dann sangen wir: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende." An den Gottesdienst schloß sich die Feier des heiligen Abendmahls an. Ich sehe noch, wie als erster unser Kommandeur zum Abendmahl trat, ein Mann wie von Eisen und Stahl, unerbittlich streng, aber voll väterlicher Fürsorge für seine Soldaten, ein Mann, der im dichsten Kugelregen nicht mit der Wimper zuckte. Welch eine Andachtstunde ohne Kirche, ohne Kanzel, ohne Altar und Talar!

Schwere Kämpfe lagen hinter uns. Schwereren gingen wir entgegen.

## Ein Aufruf evangelischer Missionen an die evangelischen Christen im Auslande.

In dem unvergleichlichen weltgeschichtlichen Zeitabschnitt, in dem der Christenheit die Brücke zu der gesamten nichtchristlichen Menschheit geschlagen und ein maßgebender Einfluß auf sie anvertraut war, stehen die christlichen Völker Europas im Begriff, in brudermörderischem Kriege sich gegenseitig zu zerfleischen.

Ein planmäßiges Lügengewebe, das den internationalen Telegraphenverkehr beherrscht, sucht im Auslande unser Volk und seine Regierung mit der Schuld an dem Ausbruch dieses Krieges zu belasten, und hat es gewagt, uns und unserem Kaiser das innere Recht zur Anrufung des Beistandes Gottes zu bestreiten. Daher ist es uns, die wir auch unter den Christen des Auslandes als Männer bekannt sind, die an der Ausbreitung des Evangeliums unter fremden Völkern und an der Knüpfung kultureller Bande und freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und anderen christlichen Nationen gearbeitet haben, ein Bedürfnis, vor aller Öffentlichkeit unser Zeugnis über diesen Krieg abzulegen.

Dreiundvierzig Jahre hat unser Volk Frieden gehalten. Wo irgend in anderen Ländern Kriegsgefahren aufstiegen, hat es sich bemüht, sie zu beseitigen oder mindern zu helfen. Sein Sinn ging auf friedliche Arbeit. Es hat zu dem besten Kulturbesitz der modernen Menschheit sein ehrliches Teil beigetragen. Es sann nicht darauf, anderen Licht und Luft zu nehmen. Es wollte niemand von seinem Platze verdrängen. In friedlichem Wettbewerb mit andern Völkern entwickelte es die Gaben, die Gott ihm gegeben hat. Seine fleißige Arbeit brachte ihm reiche Frucht. Es gewann auch einen bescheidenen Anteil an der Kolonisationsaufgabe in der primitiven Welt und bemühte sich, seinen Beitrag zur Neugestaltung Ostasiens zu leisten. An der Friedfertigkeit seiner Gesinnung hat es keinem, der die Wahrheit sehen wollte, Zweifel gelassen. Nur unter dem Zwange der Abwehr frevelhaften Angriffs hat es jetzt das Schwert gezogen.

Während unsere Regierung sich bemühte, die gerechte Sühne für einen ruchlosen Königsmord zu lokalisieren und den Ausbruch des Krieges zwischen zwei benachbarten Großmächten zu verhüten, bedrohte eine von ihnen, während sie die Vermittelung unseres Kaisers anrief, wortbrüchig unsere Grenze und zwang uns, unser Land gegen Verwüstung durch asiatische Barbarei zu schützen. Da traten zu unseren Gegnern auch die, die dem Blute, der Geschichte, dem Glauben nach unsere Brüder sind, und denen wir uns in der gemeinsamen Weltaufgabe wie kaum einem anderen Volk der Erde nahe verbunden fühlten. Einer Welt in Waffen gegenüber

erkennen wir es klar, daß wir unsere Existenz, unsere Eigenart, unsere Kultur und unsere Ehre zu verteidigen haben. Keine Rücksicht hält unsere Feinde zurück, wo ihnen nach ihrer Meinung die Aussicht winkt, durch Teilnahme an unserer Vernichtung einen wirtschaftlichen Vorteil oder einen Machtzuwachs, ein Stück unseres Mutterlandes, unseres Kolonialbesitzes oder unseres Handels an sich zu reißen. Wir stehen diesem Toben der Völker im Vertrauen auf den heiligen, gerechten Gott furchtlos gegenüber. Gerade weil dieser Krieg unserem Volke freventlich aufgezwungen ist, trifft er uns als ein einiges Volk, in dem die Unterschiede der Stämme und Stände, der Parteien und Konfessionen verschwunden sind. In heiliger Begeisterung, Kampf und Tod nicht scheuend, sind wir alle im Aufblick zu Gott einmütig und freudig bereit, auch unser Letztes für unser Land und unsere Freiheit einzusetzen.

Auch die begreifliche Erregung eines Volkes, dessen Neutralität, von gegnerischer Seite bereits verletzt, unter dem Zwang unerbittlicher Not nicht gewahrt bleiben konnte, entschuldigt Unmenschlichkeiten nicht und mindert nicht die Schande, daß solches auf altchristlichem Boden hat geschehen können.

Namenlose Greuel sind gegen friedlich im Auslande wohnende Deutsche, gegen Frauen und Kinder, gegen Verwundete und Ärzte begangen. Grausamkeiten und Schamlosigkeiten, wie sie mancher heidnische und mohammedanische Krieg nicht aufzuweisen hatte. Sind das die Früchte, an denen jetzt die nichtchristlichen Völker erkennen sollen, wessen Jünger die christlichen Nationen sind?

Ins Innere Mittelafrikas ist der Krieg skrupellos übertragen, obschon dortige militärische Unternehmungen für seine Entscheidung gänzlich belanglos sind, und obschon die Beteiligung von Eingeborenen, die erst seit wenigen Jahrzehnten pazifiziert sind, an einem Krieg von Weiß gegen Weiß die furchtbare Gefahr des Eingeborenenaufstandes heraufbeschwört. Diese primitiven Völker lernten das Christentum als die Religion der Liebe und des Friedens kennen im Gegensatz zu Stammesfehde und Häuptlingsgrausamkeit. Jetzt werden sie mit den Waffen gegeneinander geführt von den Völkern, die ihnen das Evangelium brachten. So werden blühende Missionsfelder zertreten.

In den Krieg, den der Zar als den Entscheidungskampf gegen Germanentum und Protestantismus öffentlich proklamiert hat, ist jetzt unter dem Vorwand eines Bündnisses auch das heidnische Japan gerufen. Die Missionsfelder, die die Weltmissionskonferenz in Edinburg als die wichtigsten der Gegenwart bezeichnete — Mittelafrika mit seinem Wettbewerb zwischen Christentum und Islam um die schwarze Rasse und das sein Leben neugestaltende Ostasien — werden jetzt Schauplätze erbitterter Kämpfe von Völkern, die dort in besonderem Maße die Verantwortung für die Ausrichtung des Missionsbefehls trugen.

Unsere christlichen Freunde im Auslande wissen, wie freudig wir deutschen Christen die Glaubens- und Arbeitsgemeinschaft, die die Edinburger Weltmissionskonferenz der protestantischen Christenheit als heiliges Erbe hinterließ, begrüßt haben; sie wissen auch, wie wir nach besten Kräften daran mitgearbeitet haben, daß über den christlichen Nationen mit ihren konkurrierenden politischen und wirtschaftlichen Interessen eine in der Erkenntnis ihres gegenwärtigen Gottesauftrages einige und freudige Christenheit erstehe. Es war uns auch Gewissenssache, auf jede Weise politische Mißverständnisse und Verstimmungen aus dem Wege zu räumen und freundschaftliche Beziehungen zwischen den Nationen herbeiführen zu helfen. Wir tragen jetzt den Spott der Leute, daß wir dem christlichen Glauben die Kraft zugetraut haben, die Bosheit derer zu überwinden, die den Krieg suchten, und begegnen dem Vorwurf, daß unsere Friedensbestrebungen unserm Volk nur die wahre Gesinnung seiner Feinde verhüllt haben. Doch reut es uns nicht, den Frieden so gesucht zu haben. Unser Volk könnte nicht mit so reinem Gewissen in diesen Kampf ziehen, wenn nicht führende Männer seines kirchlichen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens sich so vielfältig darum bemüht hätten, diesen Brudermord unmöglich zu machen.

Nicht um unseres Volkes willen, dessen Schwert blank und scharf ist, — *um der einzigartigen Weltaufgabe der christlichen Völker in der Entscheidungsstunde der Weltmission willen* wenden wir uns an die evangelischen Christen im neutralen und im feindlichen Auslande.

Wir hofften zu Gott, daß aus der Verantwortung der Stunde für die christlichen Völker ein Strom neuen Lebens entspringen werde. Schon spürten wir in unserer deutschen Kirche starke Wirkungen dieses Segens, und die Gemeinschaft mit den Christen der anderen Länder im Gehorsam gegen den universalen Auftrag Jesu war uns heilige Freude.

Wenn diese Gemeinschaft jetzt heillos zerbrochen ist, —

wenn die Völker, in denen Mission und Bruderliebe eine Macht zu werden begannen, in mörderischem Kriege durch Haß und Verbitterung verrohen, —

wenn in den germanischen Protestantismus ein schier unheilbarer Riß gebracht ist, —

wenn das christliche Europa ein edles Stück seiner Weltstellung einbüßt, —

wenn die heiligen Quellen, aus denen seine Völker Leben schöpfen und der nichtchristlichen Menschheit darreichen sollten, verunreinigt und verschüttet werden, —

*so fällt die Schuld hieran*, dies erklären wir hier vor unseren christlichen Brüdern des Auslandes mit ruhiger Gewißheit, *nicht auf unser Volk*. Wohl wissen wir, daß Gott durch dies blutige Gericht auch unser Volk zur Buße ruft, und wir freuen uns, daß es seine heilige Stimme hört und sich zu ihm kehrt.

**Darin aber wissen wir uns mit allen Christen unseres Volkes einig, daß wir die Verantwortung für das furchtbare Verbrechen dieses Krieges und alle seine Folgen für die Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden von unserem Volk und seiner Regierung abweisen dürfen und müssen. Aus tiefster Überzeugung müssen wir sie denen zuschieben, die das Netz der Kriegsverschwörung gegen Deutschland seit lange im Verborgenen arglistig gesponnen und jetzt über uns geworfen haben, um uns zu ersticken.**

Wir wenden uns an das *Gewissen* unserer christlichen Brüder im Auslande und schieben ihnen die Frage zu, was Gott jetzt von ihnen erwartet, und was geschehen kann und muß, damit nicht durch Verblendung und Ruchlosigkeit in der großen Gottesstunde der Weltmission die Christenheit ihrer Kraft und Legitimation zum Botendienst an die nichtchristliche Menschheit beraubt werde.

Der heilige Gott führt seine Sache auch durch den Sturm der Kriegsgreuel und läßt sich von menschlicher Bosheit sein Ziel nicht verrücken. So treten wir vor ihn mit dem Gebet: „Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe!"

Missionsdirektor Lic. K. *Axenfeld*-Berlin. Professor Dr. med. Th. *Axenfeld*-Freiburg. Oberverwalt.-Gerichtsrat D. M. *Berner*-Berlin. Oberkonsistorialpräsident D. H. v. *Bezzel*-München. Pastor Friedr. v. *Bodelschwingh*-Bethel bei Bielefeld. Professor D. Ad. *Deißmann*-Berlin. Oberhofprediger D. E. *Dryander*-Berlin. Professor Dr. E. *Eucken*-Jena. Professor D. Ad. *Harnack*-Berlin. Professor D. Gottl. *Haußleiter*-Halle. Missionsdirektor P. G. *Hennig*-Herrnhut. Professor D. W. *Herrmann*-Marburg. Generalsuperintendent D. Th. *Kaftan*-Kiel. Generalsuperintendent D. Fr. *Lahusen*-Berlin. Pastor Paul *Le Seur*-Berlin. Professor D. Friedr. *Loofs*-Halle. Professor Dr. C. *Meinhof*-Hamburg. Professor D. C. *Mirbt*-Göttingen. Ed. de *Neufville*-Frankfurt a. M. Missionsdirektor D. C. *Paul*-Leipzig. Bankdirektor D. Wilh. *Freiherr v. Pechmann*-München. Professor D. Jul. *Richter*-Berlin. Max *Schinckel*-Hamburg. Direktor der Deutsch-Ev. Missions-Hilfe A. W. *Schreiber*-Berlin. Direktor D. F. A.

Spiecker-Berlin. Missionsdirektor Joh. Spiecker-Barmen. Missionsinspektor D. Joh. Warneck-Bethel bei Bielefeldt. Professor D. E. Wobbermin-Breslau. Professor Dr. Wilh. Wundt-Leipzig.

## Brief aus der Schweiz.

Diesmal wird die Leser des „Protestantenblattes" am meisten interessieren, was man denn bei uns in der Schweiz zum großen Kriege sagt, den die deutsche Nation gegen eine Welt von Feinden zu führen hat. Wir deutschredenden Schweizer sind uns bewußt, daß wir mit den französisch sprechenden Miteidgenossen im großen und ganzen mit den Sympathien nicht übereinstimmen. Während des siebziger Krieges waren die Gesinnungen viel einheitlicher. Damals war der sogenannte „Neuenburgerhandel" noch nicht vergessen, und allerlei Vorkommnisse haben damals deutlich gezeigt, daß die Mehrzahl der Schweizer beider Sprachgebiete nicht viel für das neue Deutsche Reich übrig hatte.

Es kann hier nicht alles aufgezählt werden, was in der deutschen Schweiz während der vierundvierzig Jahre den Umschwung vollzog. Am meisten hat dazu der jahrelang geführte erbitterte Zollkrieg mit Frankreich beigetragen, der zwischen den beiden Republiken eine Entfremdung anbahnte, zuletzt aber hat der persönliche Besuch des Deutschen Kaisers eine gewaltige Steigerung der freundschaftlichen Gefühle für das stamm- und sprachverwandte Reich gebracht. Stets war und ist man zwar eifersüchtig auf seine nationale Sonderart bedacht, und der Berner Professor, der es einmal wagte, die Schweiz vor dem Kaiser, auch nur im geistigen Sinne, eine Provinz Deutschlands zu nennen, hatte einen ganz bösen Empfang in der Heimat.

Jetzt weiß man, daß unzählige Beziehungen hinüber und herüber gehen, und namentlich wir Basler empfinden die Grenzabsperrung seit dem Kriegsausbruch auf das bitterste, zumal so mancher lieber Freund und Nachbar da draußen in hartem Kampfe steht. Aber wir vergessen nie, daß die Genfer und die Bewohner des Jura ihren französischen Nachbarn gegenüber genau so denken und nehmen darum soviel Rücksicht, als sich mit der Wahrheitsliebe verträgt, damit das gute Einvernehmen zwischen den Nationen innerhalb der Nation nicht gefährdet werde. Oft haben wir auch schweren Stand, wenn wir ihnen gegenüber Deutschland verteidigen möchten und an politische Vorgänge oder gar kirchenpolitische Aktionen unsern freigesinnten Freunden gegenüber erinnert werden.

So gut wie jeder andere Staat, ist auch die Schweiz in dieser schweren Zeit auf die Einigkeit ihrer Glieder angewiesen, und es ist wohl kaum zu viel gesagt, wenn man die Aufgabe unseres Vaterlandes, verschiedene Stämme in einem Bunde friedlich zu vereinen, als ein Vorbild für eine bessere Zukunft bezeichnet, wo „alle Völker, alle Thronen vereint als Brüder wieder wohnen in eines großen Vaters Haus". (Ernst Moritz Arndt.)

Mögen diese Worte den lieben Freunden den Weg zum Verständnis eines neutralen Volkes erleichtern, das auch schwer zu tragen hat am Weltkrieg. Baur, Basel.

## Wir Glücklichen.

Wir — das sind die unter uns, welche die drei großen Zeiten unseres deutschen Vaterlandes erlebt haben. Diese Zeiten sind begriffen in den Jahreszahlen 1813, 1870, 1914. Wir Glücklichen, die wir diese drei großen Zeiten erlebt haben! Wir können etwas erzählen, wir haben Weltgeschichte, Volksgeschichte, Gottestaten erlebt!

Wir haben nämlich auch 1813—1815 erlebt. Erlebt in der Erinnerungsfeier von 1863 und 1865. Da lebten noch Tausende von Mitkämpfern der ersten großen Zeit, und Abertausende solcher, welche in jener Zeit jung gewesen waren. Wie konnten sie erzählen! Jene Zeit der Schrecken, der Not und der Erhebung war für sie wirklich das große Erlebnis gewesen, und wir Kinder erhielten bei unserer starken jugendlichen Aufnahmefähigkeit einen ganz unmittelbaren Eindruck von den Befreiungskriegen. Diele Plätze unserer Heimatstadt erinnerten noch an die Zeit: der Gasthof, in dem die französischen Offiziere zu Mittag aßen; das Tor, durch welches die ersten Kosaken eingezogen waren; die Straße, auf der unsere Sieger von 1815 die erbeuteten Kanonen und Feldzeichen hereinbrachten. Und die vielen, die noch erzählen konnten, die das alles miterkämpft oder wenigstens miterlebt hatten. Wir Alten haben noch den Veteranen von Leipzig oder Waterloo ins Auge geschaut. Es war uns damals, als wäre das alles erst wenige Jahre vorher geschehen. Welcher große Gewinn lag für uns darin, daß wir dieses Stück Weltgeschichte noch in den greisen Persönlichkeiten miterleben durften.

Und dann kam 1870. Da schlugen viele von uns schon tapfer mit drein. Andere, die noch nicht soweit waren, konnten wenigstens die Ereignisse mit starkem Bewußtsein miterleben. Seit Alexanders des Großen Zeit war solch ein Siegeszug nicht über ein Land dahingegangen. Wir alle standen in dem Alter, da man solche geschichtlichen Parallelen begreift. Der Wärmegrad unserer vaterländischen Begeisterung mag je nach der Anlage und der Umgebung verschieden gewesen sein. Aber glücklich waren wir alle. Wir erkannten „die große Zeit", die wir miterleben durften. Das war genug und übergenug. Und wie vieles haben wir dann in der Nacherinnerung noch dazu erlebt! Und wie lebendig wird jene wirklich große Zeit in uns, wenn wir gute Berichte darüber lesen. Es gibt unter unsern Altersgenossen viele, die jede Schlacht genau schildern und von manchen Regimentes Geschichte Bericht erstatten können. Die großen Persönlichkeiten aber sind uns so vertraut, als ob wir mit ihnen aufgewachsen wären.

Nun aber ist das dritte große Glück unseres Lebens gekommen. Wir dürfen — und in dem „dürfen" liegt viel Dankbarkeit nach oben beschlossen — wir dürfen nochmals eine große Zeit erleben. Jetzt, wo wir an der Schwelle des Alters stehen. Diese Freude, daß wir in die alten Tage noch soviel jugendliche Frische mitgebracht haben; daß wir noch aufnahmefähig sind. Daß wir alles noch miterleben, mittragen und, wenn nötig, mitleiden können.

So zieht durch unser Leben ein ganzes Jahrhundert deutscher Geschichte, und zwar eins der ereignisreichsten. Und wenn Gott uns Gnade gibt, daß auch dieses dritte Erlebnis zu gutem Ende kommt; wenn wir einen Sieg erleben dürfen, größer, als den vor hundert und vor vierzig Jahren; wenn Gott uns noch einige Jahre das Leben schenkt, dann hoffen wir noch mehr zu erleben. Wieviel wird jetzt von dem neuen Deutschland gesprochen. Wir alle, oder wenigstens viele unter uns, haben das Empfinden, als ob der Bau des Reiches noch lange nicht fertig sei. Der eine denkt an die politische Entwicklung; ein anderer an unsere sozialen Verhältnisse; wieder ein anderer an religiöse Fragen. Ja, wir leben der Hoffnung, als ob die ganze Sinnesart unseres Volkes neu werden könne. Wir sind oft verzagt gewesen. Aber in dieser großen Zeit tritt zitternde Hoffnung an Stelle der Verzagtheit. Und das wird zu einem neuen Glücke unseres Lebens. In unserer Seele geht das vor, was vor 100 Jahren in den besten unserer Väter lebte: Wir warten eines neuen Volkes und eines neuen Vaterlandes, in welchem Gerechtigkeit wohnet. Das macht uns glücklich, daß wir, die wir so vieles Glück erlebt haben, noch hoffen dürfen, das ist unsere Freude und unser Stolz. Darum sage ich: „wir Glücklichen!" Sazo.

## Dies und Das.

Zu der Stimme aus der Schweiz, aus der wir das deutsche Herz unseres alten Freundes Baur hören, kommt eine ganz anders klingende in den „Neuen Wegen", Heft 9, die von den Religiös-sozialen gehalten werden, die in ungerechter Weise gegen Deutschland wegen angeblicher Kriegsgreuel Stellung nimmt. Wir nehmen in anderem Zusammenhang dazu Stellung.

*

Aus Nordamerika wird bekannt, daß dort die Deutsch-evangelische Synode mit 2000 Gemeinden in ihrem Organ, dem „Friedensboten", durchaus sachlich die Veranlassung des Krieges dargestellt hat, auch über die Reichstagssitzung vom 4. August und die Rede des Kaisers im Weißen Saal berichtete, und selbst nach der Durchschneidung des deutschen Kabels und der Überschwemmung Amerikas mit den Lügen von Reuter und Havas am 23. August einen Bittgottesdienst in allen Gemeinden für die deutschen Waffen abgehalten hat. Der Präses ihrer Synode, der die Volkserhebung in Deutschland miterlebte, wird bei seiner Rückkehr ganz gewiß die deutsche Sache in seinen Gemeinden vertreten können.

*

Einen sehr beherzigenswerten Hinweis finden wir in der „Bayerischen Staatszeitung."

Die Pfarrbücher haben auch in der kriegerischen Gegenwart ihre Bedeutung. In diesem blutigen Völkerringen, wo die Walstatt mit Tausenden unserer besten und hoffnungsvollsten Söhne bedeckt ist und sie in fremder Erde ferne der Heimat ihr Grab finden, wo der unerbittliche Kriegswagen über den einzelnen hinwegführt, soll auch der einfachste Soldat wissen, daß sein Name, sein Andenken in der Heimat fortlebt, daß seiner noch in den fernsten Tagen dankbar gedacht, daß insbesondere für ihn in der heimatlichen Kirche gebetet wird, dazu haben wir unter anderem die Pfarrbücher, um in sie die einzelnen Daten über unsere gefallenen Krieger sorgfältigst einzutragen und ihr ruhmvolles Gedächtnis den spätesten Nachkommen aufzubewahren. In dieser gegenwärtigen Hochflut der Ereignisse, wo ein Tag das Andenken des andern wie überstürzende Meereswellen zu verdrängen sucht und so leicht im Wirbel der Zeitereignisse das Nächstliegende zurückgedrängt wird und in Vergessenheit kommt, ist es notwendig, den historischen Sinn auch für die Gegenwart, die Pfarrchronik, die Ortsgeschichte zu pflegen, um in derselben nicht die großen Weltbegebenheiten, sondern im Rahmen derselben das für den einzelnen Ort Wichtige und Interessante aufzuschreiben. Fürwahr die Zeit ist reich an erhebenden Zügen allerorten! Möge alles für die Heimat Wichtige, die Briefe und Postkarten der Soldaten, zuverlässige Berichte der Zeitungen und Lokalblätter usw. fleißig gesammelt und notiert werden. Je einfacher, desto wirkungsvoller, das ist auch ein Dienst, und nicht der letzte, den wir dem Vaterlande leisten.

*

Den Freunden D. Sulzes sei Nr. 8/9 der Protestantischen Monatshefte empfohlen, das die Gedächtnisrede des Pastors Georg Winter, Dresden, am Grabe Sulzes enthält. (Verlag von M. Heinsius Nachfolger, Leipzig.)

Herausgeber: Pastor Adolf Schäfer (verantwortlich), Bremen, Sandstraße 14, Pfarrer D. Max Fischer, Gr.-Läswitz b. Maltsch i. Schles. und Hauptpastor D. Curt Stage, Hamburg 8, Katharinenkirchhof 26.

Legt den **Feldpostsendungen** an eure Angehörigen im Felde **Bücher und Zeitschriften** bei. Unsere Soldaten brauchen auch geistige Nahrung zur Erholung.

**Kurhaus Bad Nassau (Lahn)**

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige, Nervöse u. innerlich Kranke. Neuzeitlicher Komfort, moderne diagnostische und therapeutische Einrichtungen.

Das Haus wird auch während der Kriegszeit von dem leitenden Arzt, dem eine Aerztin zur Seite steht, in der gewohnten Weise weiter geführt. — Während des Krieges werden auch Gesunde aufgenommen, die, wenn sie keinerlei ärztliche Ansprüche stellen, eine Ermäßigung vom Pensionspreis erhalten. — Prospekt u. Auskunft durch die Verwaltung.

**Hannover. Hotel Pensionshaus Raschplatz,** gegenüber dem Bahnhofausgang Raschplatz. Telephon Nr. 7901. Modern eingerichtetes Haus. Zimmer von Mark 2.— an. Trinkgeldablösung. Empfohlen vom Deutschen Offizier-Verein.

**Richters Reiseführer**

sorgfältig bearbeitet, mit den besten Karten, von handlichem Format.

** *Stets neue Auflagen.* **

**Richters Wanderbücher**

von kundiger Hand für die vielen Freunde des Wanderns geschrieben.

Käuflich in allen guten Buchhandlungen.

Verzeichnisse kostenlos — wo nicht vorrätig unmittelbar von **Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.**

„Heimbolyt", bestes, seit vielen Jahren bewährtes

**Tintenpulver**

empfiehlt billigst (Mustersendung 200 g für 5 Liter tiefschwarze Tinte frei 1,10 Pf.)

**Apotheker L. Seydel Nachf. Louis Heimberg, Wandsbek-Hamburg P.**

**Mineralien und Gesteine** des böhmischen Erz- und Mittelgebirges, sowie aller Länder; **Steinsammlungen** für Schüler in Pappkästen von K 2.— aufwärts, in eleg. Kasten mit Lederüberzug von K 10.— aufwärts; **Achatplatten** mit Hohlschliff als Aschenschalen; alle möglichen **Achat- u. Bijouteriewaren** aus Edel- u. Halbedelsteinen in modernster Ausführung. Ansichtssendungen franko gegen franko.
**Wilh. Fuchs, Teplitz-Schönau,** Badeplatz 1.

**Studierkrankheiten?!**

**Suchen Sie Heilung — bestellen Sie sofort nachstehende Werke der ersten Autoritäten:**

| | |
|---|---|
| **Die Heilung der Stuhlträgheit** (Verstopfung) und ihre Folgeerscheinungen von Dr. Bergmann | M. 1,80 |
| **Die Heilung der Fettleibigkeit** von Dr. Zikel | „ 2,50 |
| **Die Haemorrhoiden** von Dr. Luda | „ 1,80 |
| **Die Arterienverkalkung** von Dr. Luda | „ 1,80 |
| **Die Arterien-Gymnastik,** e. neue erfolgr. Methode von Dr. Pick | „ 1,80 |
| **Die Zuckerkrankheit** von Dr. Luda | „ 1,80 |
| **Die Gicht und Rheuma** von Dr. Bergmann | „ 1,80 |

Gegen Einsendung (auch Briefmarken) oder Nachnahme. Porto extra.

Medizin. Verlag „Phoenix", Abt. 4, Berlin W 35, Steglitzer Straße 23.

**Das Opfer das Grundgesetz der Welt.**

Von **Ferdinand Gerstung,** Pfarrer.
Brosch. Mark 1,20.

**Band 10 der Sammlung: Neue Pfade zum alten Gott.**

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, zu zeigen, daß die Gesetze, welche die Welt im Innersten zusammenhalten, verwandt, ja vielleicht sogar gleichartig sind mit den Gesetzen, welche die sittliche Weltordnung beherrschen, so daß Natur- und Geisteswelt keine Gegensätze, sondern nach ihrem innersten Kern und Wesen aufeinander hin geschaffen sind. Aus einer Urquelle strömt Natur- und Geistesleben; das weltbeherrschende Opfergesetz aber ist das Mittel, durch welches beide ihrer hohen Bestimmung entgegengeführt werden.

**Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.**

**Sah.-Rat Dr. Pillings Sanatorium Aue i. Sa.** Diätet. u. Wasserheilanst., Zander-Inst. m. orthopäd. Abt. Röntgenkabinett. Eig. Radiumquelle. Mod. physikal. Heilmeth. Behandl. von Nerven-, Herz-, Magen-, Darmleiden, Gelenkaffekt., Stoffwechselkrankheiten. **Dr. Meißner,** Hausarzt.

**Gemütskranke Herren** finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.** Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

**Villa Concordia, Wildungen.** Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorhe ige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei. **Dr. med. B. Schmitz,** Spezialarzt.

**Dr. Asbrands Chemieschule** Hannover-Linden, Schwalenbergerstr. 5. Ausbildung v. Damen in Chemie u. Bakteriologie. Stellenvermittl. Prospekte frei.

**Minderbegabte, geistig zurückgebliebene Jünglinge** finden ein Heim. Sorgsame Pflege, Weiterbild., Gartenbeschäftigung usw. Leiter war 15 Jahre Lehrer Schwachbegabter. **Hohn, Bad Sachsa.**

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre „Ein Weg zum Erfolg". Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte! Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa. Betriebsl. der Rhodelander Farm „Haus Sonnenwinkel".

# 6 Kriegsbilder umsonst!

Jeder sollte das heldenmütige Vordringen unserer tapferen Truppen an Hand einer Übersichtskarte verfolgen, zumal ja von jetzt ab täglich wichtige Nachrichten von den Kriegsschauplätzen zu erwarten sind und man sich nur an Hand einer guten Übersichtskarte ein richtiges Bild von den stattgefundenen Schlachten machen kann.

Wir laden deshalb zum Bezuge unserer **großen Übersichtskarte (Wandkarte)** ein, die wir nach Voreinsendung von M. 1,65, auch in Briefmarken (kleine Ausführung M. 0,80) portofrei versenden. Jeder Besteller erhält gleichzeitig 6 Schlachtenbilder von den letzten Schlachten vollständig kostenlos.

Der unterzeichnete Verlag verpflichtet sich, einen Teil seiner Gesamteinnahmen wohltätigen Einrichtungen zu überweisen und bittet höflichst um Unterstützung dieses menschenfreundlichen Werkes.

**Vaterländische Verlagsanstalt Berlin W 57, Pallasstraße 10/11.**

# Bad Ems, Hotel Royal

ruhig und kühl gelegen, Malbergstrasse, an der Kaiser-Wilhelm-Kirche, 2 Minuten vom Bahnhof, Brunnen und Walde. Pension von 5 Mark, Zimmer mit Frühstück von 2,50 Mark an. Garten, elektr. Licht. A. Achtelstetter, Besitzer.

# Friedrichshafen am Bodensee.

**Töchterpensionat, Paulinenstift unter dem Protektorat S. M. des Königs.**

Regelrechte höhere Mädchenschule. — Fortbildungskurs. — Haushaltungsschule. Sehr mässige Preise im Verhältnis zum Rang des Instituts.

# Harmoniums

**direkter Fabrikbezug.**

Seelenvoll intoniert. Harmoniums von den kleinsten bis zu den edelsten Werken, auch mit **Spielapparat.** Hunderte v. Anerkennungsschreiben. Fachmänn. Bedienung. Langj. Garantie. **Vertreter** überall gesucht. Wundervolle Intonation d. beliebten Aeolsharfe. Konkurrenzlos. Verlangen Sie **umsonst** Hauptkatalog. **Harmoniumfabrik Hermann Graf, Chemnitz.** Prämiiert höchste Auszeichnung. Gold. Med.

# Haarlemer Blumenzwiebeln

**Spezialkulturen**

Neuestes illustriertes Preisverzeichnis auf Wunsch kostenlos.

**Blumenzwiebel-Exporthaus Huis ter Duin A.-G.** Noordwyk bei Haarlem (Holland).

# C. A. E. Spelsberg

**Lüdenscheid**

liefert nur beste Qualität

# Zigarren

kistchenweise an Private. — Verlangen Sie Preisliste. —

**2 junge Mädchen** finden zur Ausbildung im Haushalt, auf Wunsch auch Säuglingspflege freundliche Aufnahme. **Montua, Waldheim** b. Offenbach a. M.-Bürgel.

# Karten vom Kriegsschauplatz

im Preise von **20 Pf. bis 1.— M.**

## Spezialkarten:

| | | |
|---|---|---|
| Karte der deutsch-französischen Grenzlande | —.80 | M. |
| Karte der deutsch-russischen Grenzlande | 1.— | „ |
| Karte der österreichisch-russischen Grenzlande | 1.— | „ |

usw.

# Aktuelle Bücher und Schriften:

| | | |
|---|---|---|
| **Beer,** Dr.: **Zar Poincaré.** Die Schuld am Kriege | —.60 | M. |
| **Förster,** Dr.: **Vorwärts und Durch!** Ein Kriegsruf | —.20 | „ |
| **Horneffer,** Ernst: **Der Krieg** | —.50 | „ |
| **Illustr. Handbuch der deutschen Kriegsmarine** | —.50 | „ |
| **Kuhn,** Dr.: **Die wahren Ursachen d. Weltkrieges 1914** | —.25 | „ |
| **von Mackay,** Dr. Freiherr: **Deutschland und der Weltkrieg** | —.80 | „ |
| **Martin,** Reg.-Rat: **Deutschland und England** | 1.50 | „ |
| **Naumann,** Dr.: **Das blaue Buch von Vaterland und Freiheit** brosch. 1.80, geb. | 3.— | „ |
| **Rohrbach,** Dr. P.: **Der deutsche Gedanke in der Welt** br. 1.80, geb. | 3.— | „ |
| **Schäfer,** Geheimrat: **Sein oder Nichtsein?** | —.30 | „ |
| **Schubert,** M.: **Deutschland am Schicksalswege** | —.50 | „ |
| **Seestern 1906,** Volksausgabe | 1.— | „ |
| **Toech-Mittler,** Dr.: **Die deutsche Kriegsflotte** | 1.— | „ |
| **Wagner,** Oberstlt. a. D.: **König Eduard VII. von England** | —.50 | „ |
| **Wirth,** Dr.: **Orient und Weltpolitik** | 1.30 | „ |
| **Was muß ich jetzt vom Militär wissen?** | —.10 | „ |
| **Was muß ich jetzt von der Marine wissen?** | —.20 | „ |

## Gebetbücher, Kriegsandachten:

| | | |
|---|---|---|
| **Conrad: Ein feste Burg ist unser Gott.** Gebetbuch für unser Heer | —.15 | M. |
| **Vater, ich rufe dich:** Gebete und Lieder | —.15 | „ |
| **Wits,** Hofprediger: **Fürchte dich nicht, du deutsches Volk** | —.10 | „ |
| **Schleiermacher,** D. Fr.: **Die große Veränderung, deren unser Volk sich erfreut, von Seiten unserer Würdigkeit vor Gott betrachtet.** Gehalten am 28. März 1813 | —.10 | M. |

## Liederbücher, Musikstücke:

| | | |
|---|---|---|
| **Brause, du Freiheitssang!** Ein Liederbuch . . kart. | —.50 | M. |
| **Flamme empor!** Ein Liederbuch | —.20 | „ |
| **Unsere Vaterlandslieder** | —.10 | „ |
| **Soldatenlieder und Märsche** (Musik für alle) | —.50 | „ |
| **Eigenbrodt, W.: Wenn der Feind unsere Grenze bedroht!** Kriegsmarsch für Klavier u. Singstimme | —.30 | „ |
| **Dehmel, Rich.: Gebet ans Volk.** Hymne für Klavier und Singstimme | —.30 | „ |
| **Deutsche Kriegslieder.** Gesammelt v. Lagarde-Berger | —.50 | „ |

## Diverses:

| | | |
|---|---|---|
| **Sammelmappe.** Kriegsberichte 1914 | 1.— | M. |
| **Feldpostkarten-Album** | 1.— | „ |
| **Mein Ratgeber.** Ein prakt. Hilfsbüchlein | —.20 | „ |
| **Einsteckflaggen,** 25 Stck., gemischt | —.15 | „ |
| **dto.** 60 Stck., gemischt | 1.— | „ |

## Zeitschriften, Flugblätter, Lieferungswerke:

| | | |
|---|---|---|
| **Der Völkerkrieg.** Chronik der Ereignisse. Jedes Heft | —.30 | M. |
| **Der europäische Krieg.** Aktenmäßige Darstellung. Jedes Monatsheft | 1.20 | „ |
| **Feinde ringsum!** Bilder a. d. Völkerkrieg. Jed. Heft | —.30 | „ |
| **Illustr. Geschichte des Weltkrieges.** Jedes Heft | —.25 | „ |
| **Kriegszeit.** Künstlerflugblätter. Jede Nr. | —.15 | „ |

## Französische Militärschriftsteller über den jetzigen Krieg!

| | | |
|---|---|---|
| **Boucher,** Oberst: **Die französische Offensive gegen Deutschland** | 1.— | M. |
| **De Civrieux,** Major: **Der Untergang des Deutschen Reiches** | 1.— | „ |
| **Dejean, Georges: Die deutsche Drohung** | 1.— | „ |
| „ **Der europäische Krieg** | 1.— | „ |
| **Driant,** Major: **Einem neuen Sedan entgegen** | 1.— | „ |

Zu beziehen durch:

**Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

**Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße Nr. 45.**

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.